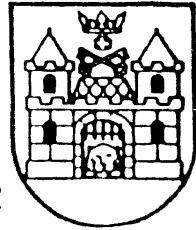


Nachrichten



für Balten
in Bayern



Nummer 115

Januar 2024

Jahrgang

*Ich freue mich, wenn es regnet,
denn wenn ich mich nicht freue,
regnet es auch*

Verehrte Mitglieder, Interessierte und Freunde,

Wir wünschen Ihnen, dass Sie mit dieser Kalenderweisheit das neue Jahr in Gesundheit und mit neuer Fröhlichkeit beginnen können. Das vor uns liegende Jahr wollen wir mit lebendigen baltischen Traditionen in geselligem Beisammensein füllen und laden Sie herzlich zu unseren Treffen ein.

Gertje A.

Gertje Anton für den Vorstand

Neujahrsempfang

am **Samstag, den 20. Januar 2024 um 15.00 Uhr**

im Baltenzentrum München, Hesselohstraße 13

Sekt, Kaffee, Tee und Kuchen (auch salziges Gebäck) sorgen für das leibliche Wohl, und für den kulturellen Genuss wird das **Malinconia-Ensemble**, Stuttgart unter Leitung von **Helmut Scheunchen** um 16 Uhr musizieren.

In diesem Gesprächskonzert werden wieder baltische Komponisten (auch mit einer Erstaufführung) vorgestellt.

*

Jour fixe im Haus des Deutschen Ostens

Am Lilienberg 5 in München

Donnerstag, den 8. Februar 2024, 18.00 Uhr

Donnerstag, den 14. März 2024, 18.00 Uhr

Donnerstag, den 11. 4. 2024, 18.00 Uhr

Leider fehlen uns noch die Zusagen der Referenten, soweit wir Ihre email-Adresse haben, werden Sie rechtzeitig informiert. Auch im Internet können Sie das genaue Programm nachlesen (siehe letzte Seite)

*

Fünf-Uhr-Tee bei Gertje Anton, 16.30 Uhr

in 85579 Neubiberg, Hauptstraße 138,

am **26. Januar, 24. Februar, 22. März 2024**

zu erreichen mit S 7 oder U 5 bis Neuperlach-Süd, mit Bus 211 bis Lena-Christ-Straße, 3 Minuten in Fahrtrichtung weitergehen.

Es heißt zwar Fünf-Uhr-Tee, beginnt aber schon um 16.30 Uhr und es gibt vorwiegend Kaffee (schon seit 1976!), wir haben wenig Teetrinker.

Bitte melden Sie sich vorher an: Telefon 089-66 00 99 10

Jahreshauptversammlung

am Samstag, den 24. Februar 2024, 12.00 Uhr

im Baltenzentrum München, Hesselohrerstraße 13

*

Wie seit vielen Jahren beginnen wir nach dem gemeinsamen Mittagessen gegen 13.00 Uhr mit den Regularien.

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Annahme der Tagesordnung
3. Wahl des Protokollführers
4. Bericht des Landesvorstands
5. Kassenbericht
6. Revisionsbericht
7. Wahl der Delegierten zum Delegiertentag in Darmstadt,
31. Mai bis 2. Juni 2024
8. Berichte: Gruppen, Girgensohn-Aderkas-Fonds
9. Anträge, Verschiedenes

Anträge müssen bis zum 23. Februar 2024 in der Geschäftsstelle bei Gertje Anton, Hauptstraße 138, 85579 Neubiberg vorliegen.

Gemäß unserer Satzung § 8 können am Erscheinen verhinderte Mitglieder sich durch einen Bevollmächtigten vertreten lassen. Ein Mitglied kann bis zu 5 weitere Mitglieder auf Grund schriftlicher Vollmacht vertreten.

Bitte benutzen Sie dazu beiliegendes Formular.

Im Anschluss an die Regularien nach der Kaffeepause wird uns **Michael Anger**, der Vorsitzende der Deutsch-Baltischen Genealogischen Gesellschaft von der „**Attraktivität und Mühsal der Genealogie**“ berichten.

*

Ostertisch

am Sonntag, den 7. April 2024, 15.00 Uhr

im Baltenzentrum München, Hesselohstraße 13

....alles wie gehabt: Paß`cha, Rassol, Zwiebel- und Schokoladeneier, Eierkullern ...

*

Hinweise

auf die nächsten Veranstaltungen:

Genealogentag in Darmstadt: 8. - 10. März 2024

Frühlingsball in Hamburg: 13. April 2024

Deutsch-Balt.Kirchl. Dienst Bundestagung in Hannover: 3. - 5. Mai 2024

DBL Bayern Frühlings-Ausfahrt: 11. Mai 2024

*

Als wären Sie dabei gewesen...

Natürlich spielt ein Balte (fast) immer die Hauptrolle.

Das dürfen wir schon erwarten, wenn **Heinz Erhardt** mit von der Partie ist. Ehrlicherweise hat sich aber Germaine Damar bei diesem Film aus dem Jahre 1956, den wir bei unserem **Jour fixe am 14. September** sahen, deutlich mehr ins Zeug gelegt. Sie hatte auch die schöneren Beine und tanzte einfach besser auf dem Billardtisch. „**Mädchen mit schwachem Gedächtnis**“, hieß der Film.

Das war aber nicht alles. Ihre Eltern hatten ihr erlaubt, aus der (vermutlich) bayrisch/schwäbischen Provinz nach München zu fahren, um dort auf der Bühne die erstrebte Karriere zu machen. Sie gaben ihr auch das stattliche Kapital von siebenhundert Mark mit auf die Reise. Dieses wurde ihr aber sofort in der Eisenbahn von einem Hochstapler geklaut. Bemerkte sie das erst, als sie sich bereits im Hotel eingemietet und dort auf eine Jugendbekanntschaft – damals war er tatsächlich noch jung, der Peter Weck – stieß. In Briefen hatte er, in leuchtenden Farben, seine Filmkarriere geschildert. Tatsächlich kellnerte er aber im erwähnten Hotel. Der Liebe tat das keinen Abbruch, aber die wirtschaftliche Lage war natürlich desaströs.

Von ihrem Jugendfreund in eine Kleinkunstbühne eingeladen, trafen sie dort (endlich) auf Heinz Erhardt, der, ebenfalls finanziell deutlich minderbemittelt, darauf wartete, wer ihn wohl zu einem Drink einladen würde. Peter Weck, der ja noch ein geregeltes Einkommen hatte, war flüssig genug. So kam Stimmung auf. Die sich zunächst sträubende Annie – der Film-Name unserer Protagonistin - wurde zum Tanzen auf die Bühne genötigt und auch Heinz Erhardt reimte und tanzte dort mit. Das konnte er ja. Vorher hatte er sie, um die Stimmung aufzulockern, noch auf eine Zeitungsveröffentlichung aufmerk-

sam gemacht, nach der eine junge Dame in den USA völlig ihr Gedächtnis verloren hatte. Das Hazy Osterwald Sextett sorgte, mit heute auf uns ziemlich banal wirkenden Liedlein, für noch mehr Stimmung und so endete der Abend in Harmonie. „Doch mit des Geschickes Mächten“! Nachdem Annies Zahlungsunfähigkeit offenbar wurde, musste sie, nach Konfiszierung ihres Gepäcks, das Hotel verlassen. Allein und weinend, in der Nacht, auf einer Parkbank stahl ihr ein Polizeihund auch noch das Wurstbrot, das ihr der nur vordergründig raubauzige Portier mitgegeben hatte. Sein, Streife gehender, Besitzer nahm sie daraufhin mit, anstatt dass er seinen Hund sofort degradiert hätte. Auf der Wache, in Erinnerung an den Bericht in der Illustrierten, mimte sie nun das „Mädchen mit schwachem Gedächtnis“, soll heißen: Sie konnte sich an rein Garnichts erinnern. Wiederum ein Thema für einen Zeitungsbericht.

Davon las nun wieder ein aus Amerika stammendes, kriminelles Ehepaar, das inzwischen in einer Villa am Tegernsee lebte. Es holte sie auf der Polizei ab und gab vor, die verschollene Tochter wiederzuerkennen. Um es kurz zu machen: Es ging um ein Millionenerbe, das der tatsächlich verschollenen, Adoptiv-Tochter mit deren Volljährigkeit zustand, und das dieses Pärchen sich ergaunern wollte. Aber die Münchner Polizei war schon damals, vor bald siebzig Jahren, auf Zack. Nach einem Telefongespräch mit den Kollegen in den USA wurde der Fall geklärt und die Gauner festgenommen. Hier kam nun auch wieder Heinz Erhardt, als vorgeblich Stellung suchender Butler - tatsächlich aber als Agent im Auftrag der Polizei – ins Bild und informierte die junge Annie. So siegte wieder einmal das Gute und Annie bekam ihren Peter Weck. Sein Name in dieser Filmrolle ist uns entfallen, aber deswegen noch einmal den Film zu anzusehen, wäre doch eine arge Zumutung.

So hatten wir unser Vergnügen an diesem Produkt früher deutscher Nachkriegsfilmkunst und konnten amüsiert nach Hause gehen.

Wenn ein Balte die Wahl hat

dann wählt er mit ziemlicher Sicherheit zunächst erst einmal eine Fahrt aufs Land. Für die Wahlurne bleibt dann immer noch Zeit. So hielten wir es bei unserem **Ausflug am 07. Oktober an den Chiemsee**. Am Folgetag, bei nicht mehr ganz fabelhaftem Wetter, wurde dann der neue Bayerische Landtag gewählt.

Von München aus, mit zwei VIP-Fahrzeugen, bis Prien/Hafen und dann an Bord des Raddampfers „Ludwig Fessler“, der uns rechtzeitig zum Mittagessen auf die Fraueninsel brachte. Bei schönstem Sonnenschein war auf der Gartenterrasse des Hotels Linde ein langer Tisch gedeckt. Vierzehn Reisende, eingeschlossen die beiden Fahrer, speisten, plauderten und besichtigten anschließend den Karolinger Torturm mit seinen Fresken aus der Zeit Tassilos des III. Wir spürten wieder einmal die uralte Geschichte dieser Insel und ihres großen Pendants, der Herreninsel. Dorthin brachte uns wieder das Schiff und wir wurden schon erwartet von einer Kutsche mit außerordentlich gut gepolsterten Sitzbänken und ebenfalls gut gepolsterten Pferden, die uns in gemütlichem Trab zum Schloss Herrenchiemsee brachten. Die großen Brunnen vor der Schlossanlage wurden

ausgiebig umrundet und weiter ging die Fahrt zum Schlosscafé. Auf dem Wege durch besonnte Wiesen und Waldstücke stürmte eine neugierig gewordene Pferdeherde auf uns zu. Die Tiere waren wohl noch erregt, denn wie wir dann erfuhren, hatte am selben Tag eine Schlepplagd auf der Insel stattgefunden. Einzelne stramme Damen in weißen Reithosen, sowie Westen in rot und blau waren zu sehen. Der bei solcher Gelegenheit zu jagende Fuchs war hoffentlich schwimmend entkommen. Ohnehin heutzutage nur noch ein fiktives Ziel dieser sportlichen Bemühung.

Wir pausierten im Schlosscafé auf der Terrasse. Die Sonne war schon im Sinken und das Kuchenangebot um diese Tageszeit ein wenig reduziert. Trotzdem, es schmeckte uns und wir erreichten auch noch das vorletzte Schiff. Dicht gedrängt standen dort die Passagiere. Im Abendsonnenschein erreichten wir Prien/Hafen und bei hereinbrechender Dunkelheit auch wieder München. Ein schöner Tag war zu Ende gegangen.

Ein Bericht über einen Baltischen Trotzkopf,

darüber las **Ingrid von Fircks** beim **Jour fixe am 12. Oktober im Haus des Deutschen Ostens**, als sie uns von einem kleinen fünfjährigen Mädchen erzählte, das sich hartnäckig geweigert hatte, das Kleid, aus dem die große Schwester schon herausgewachsen war, anzuziehen. Sie musste zu Hause bleiben, während Mama mit Schwester Klara ausging. Eine Tasse Kakao, in der unmittelbaren Nachkriegszeit gewiss ein großartiges Angebot der Nachbarin, konnten die Tränen nicht stoppen. Flugs zog sie ihr rosa Prinzessinnenkleid an (offensichtlich schon damals sehr en vogue). In diesem, wie sie meinte, wesentlich besser zu ihr passenden Outfit, weinte sie sich in den Schlaf und träumte, dass sie in den Armen des Vaters und auf seinem Schimmel bis hin zum heimatlichen Schloss reiten würde.

Ein böser Zauberer (wir kennen seinen Namen) hatte mit einem eisernen Vorhang den Weg in die Heimat versperrt, und die kleine Ingrid war nun ausersuchen hier einzugreifen. Ein anderer Griff weckte sie auf. Ihre große Schwester hatte, inzwischen heimgekehrt, die unrechtmäßig ausgeliehene Halskette bemerkt und grob an dieser gezerrt. Aus der Traum!

In einem anderen Kapitel der Lesung folgte die nun fünfzigjährige Frau von Fircks der Einladung eines lettischen Künstlers nach Pedwahlen in Kurland, bis zur Umsiedlung der Stammsitz der Familie. Dort hatte sich eine Künstlerkolonie gebildet. Ihrer Bitte, sich bei dieser Gelegenheit im Haushalt einbringen zu dürfen, wurde, als für sie durchaus nicht standesgemäß, nicht stattgegeben. Allerdings schlug Ojars Arvids Feldbergs ihr vor, einen Acker auf dem er, wie er ihr sagte, Steine gesät hatte, zu jäten. Die „Steinsaat“ stammte wohl aus verschiedenen Landesteilen und war seinerzeit zum Ausaatetermin von allerlei guten Wünschen und bedeutungsschweren Gedanken begleitet worden. Zwischenzeitlich hatte, im Gegensatz zu den Steinen, allerdings recht vielfältiges Unkraut gekeimt und das sollte sie nun ausreißen. Wir erfuhren nichts über das zur

Verfügung gestellte Werkzeug und müssen befürchten, dass so etwas in Künstlerkreisen nicht eben mit Priorität vorgehalten wird.

Frau von Fircks dürfte also auf ihre Hände angewiesen gewesen sein und entsprechend sahen diese und ihre Kleidung mit fortschreitender Arbeit auch aus. Jene aber brachte, so dürfen wir annehmen, in ihrem Verlauf auch allerlei Selbsterkenntnis und Selbstfindung mit sich. Sie erkannte, dass die am höchsten wachsenden Unkräuter durchaus ein eher schwach entwickeltes Wurzelwerk hatten, während das niedrig bleibende Grünzeug zäh und stark im Boden verwurzelt war. Bevorzugt widmete sie sich nun dem hoch gewachsenen Kraut. Vermutlich war diese Methode auch eher rückenschonend. Am ersten Arbeitstag musste eine Zigarettenpause das eigentlich geplante Mittagessen im Gasthaus ersetzen. So erdig und abgearbeitet mochte sie sich dort nicht hineinsetzen. Später legte sich glücklicherweise diese Zurückhaltung.

Fünf Reihen in der Mitte des Ackers ließ sie zunächst stehen, um das andere Ende des Feldes rascher zu erreichen. Das hohe wuchernde Kraut assoziierte sie mit den verschiedenen Okkupanten, die in den Jahren, seit dem eingangs geschilderten Kindheitstraum, das Land überfallen hatten. Und für kurze Zeit musste sie daran denken, wie auch die eigenen Vorfahren bei deren Landnahme wohl nicht viel anders gehandelt hatten. Es mag allerdings sein, dass in den seither verflossenen Jahrhunderten eine heute gar nicht mehr auflösbare Symbiose mit den ursprünglich Eingesessenen gewachsen ist. Es gab, wohl in den meisten Fällen immer jemanden, der schon vorher da war.

Während ihres damaligen Aufenthalts in Lettland kam sie mit unterschiedlichen Menschen heimischer Abstammung ins Gespräch und erfuhr wie seinerzeit ebenfalls emigrierte Letten ihr Land jetzt nicht mehr wiederzuerkennen glaubten, aber auch wie es Menschen mit unglaublicher Macht dorthin zurückzog. Bei anderer Gelegenheit war sie dabei, wie der seinerzeitige lettische Staatspräsident Zatlers sich an der Aussaat von solchen Steinen beteiligte. Gewisse agrartechnische Bedenken, – die meisten Letten haben ja ihre Wurzeln im Bauernstand –, oder aber diplomatische Vorsicht ließen es ihm geraten erscheinen, gleichzeitig eine Kastanie in die Furche zu legen. Ob die steinerne Aussaat Früchte getragen hatte, musste im Dunklen bleiben.

Siegfried von Vegesack,

das linke Auge als Sekundant bei einer Mensur verloren und eben deshalb nicht auf dem rechten Auge blind. Das war das Thema, zu dem **Frau Barbara von Schnurbein** bei ihrer Lesung zum **Jour fixe am 9. November** im Haus des Deutschen Ostens aus ihrem Band „Der Turm und die Türmer“ vortrug. Als Vorsitzende des Fördervereins „Rettet das fressende Haus“ e.V. war sie prädestiniert für dieses Thema. Den zehnten Band der Weissensteiner Miniaturen hatte sie der Lebensbeschreibung des Mannes, der diesen ehemaligen Troadkasten der Burg Weißenstein gekauft hatte und seinen zahlreichen Besuchern, vor allem in der Nachkriegszeit gewidmet.

Relegiert aus der Livländischen Adelsmatrikel, dieses allerdings erst im Jahre 1926, nachdem er einige bissige Gedichte über seine baltischen Standesgenossen in deutschen Satirezeitsungen verfasst hatte, war er schon 1918 im Bayerischen Wald, in der Burgruine Weißenstein ansässig geworden. Der wegen seiner grausamen Kriegsführung berüchtigte Panduren-Oberst von der Trenk hatte seinerzeit, in Diensten der österreichischen Kaiserin Maria Theresia, auch diese Burg fast vollständig eingeeäschert. Ironischerweise stammte die Mutter dieses Herrn auch aus Livland. Aber so ist es halt. Der eine zündet das Haus an. Der andere muss es wieder aufbauen.

Nach Jahren des Studiums in Dorpat, Heidelberg, Berlin und München hatte er bereits 1915 Clara Nordström in Stockholm geheiratet und mit dem Geld der Schwiegereltern den Burgturm kaufen können. Freilich kosteten Renovierung und Erhalt sehr, sehr viel und die junge Familie war gezwungen, neben ihrem großen Freundeskreis, auch zahlende Gäste aufzunehmen. Das überforderte die junge Ehefrau mit der Zeit. Der Turm wurde zeitweise verpachtet und die Familie zog 1929 für einige Zeit ins Tessin. Vielleicht nicht von ungefähr, denn damals suchten auch andere, sehr bekannte Personen dort, zum Beispiel auf dem Monte Verità, ihr Heil in Lebenskrisen und wollten Erleuchtung finden. Vegesacks kamen freilich bald zurück und hatten Mühe; wieder Zutritt zu ihrem Eigentum zu bekommen. Eine körperliche Auseinandersetzung mit dem nicht zahlungsfähigen und zahlungsunwilligen Pächter brachte die Entscheidung; und Siegfried notierte triumphierend: „Es lebe das Faustrecht“! Im Folgejahr kam v. Vegesack für drei Tage in Schutzhaft, weil er die Hakenkreuzfahne vom Burgturm heruntergerissen hatte. (Soweit zu seinem verbliebenen rechten Auge). Mehrere Reisen nach Südamerika folgten, wo er Vorträge hielt; die ihren Niederschlag in einigen Büchern fanden. Dort besuchte er auch die aus der Schweiz stammende jüdische Lea de Loeb, die ihm lebenslang verbunden blieb und aus Furcht vor den Nationalsozialisten ausgewandert war. Er hatte sie durch Clara seinerzeit bereits in Lugano kennen gelernt. 1935 wurde die Ehe mit Clara geschieden; aber beide blieben in freundschaftlichem Kontakt, auch wenn Clara sich immer stärker zu den nationalsozialistischen Ideen hingezogen fühlte. Großherzig überließ sie den Turm ihrem Siegfried.

1940 heiratet er Gabriele Ebermayer; die aus einer bekannten Münchner Familie stammte. Bei Kriegsausbruch meldete er sich freiwillig und wird als Dolmetscher/Sonderführer im Wirtschaftsstab Ost eingesetzt. Im Herbst 1944 wird er aus der Wehrmacht entlassen und kehrt in den Turm zurück. Sein Sohn Gotthard aus erster Ehe fällt 1944 in der Ukraine und v. Vegesack schreibt als Nachruf ein bewegendes Gedicht „Wo ist ein Sinn für dieses grauenhafte Morden?“.

Beschreibungen, die zahlreiche der „Türmer“ über ihre Besuche in Weißenstein verfassen und zur Verfügung stellten, runden das gar nicht so kleine Bändchen ab. Im Januar 1974 starb der Burgherr auf Weißenstein und wurde mit seinen Hunden in einem Waldstück, nicht weit von seiner Burg beigesetzt. Darüber, an einem Kiefernstamm, das im Bayerischen Wald übliche Totenbrett. Das Ende des Spruchs auf diesem Brett lautet: „O' Wandrer schau dich um und lobe Gott den Herrn“.

Wir haben den Vortrag sehr genossen! Seine Bücher – zumindest teilweise – kannten wir natürlich. Seine Biographie war nicht jedem so geläufig.
Wir bedanken uns bei Frau von Schnurbein.

„Macht hoch die Tür“ ...

wir sangen es beim **Jour fixe am 12. Dezember**, als **Sabine von Lowtzow** uns die Entstehungsgeschichte dieses Liedes nahebrachte.

Zunächst aber hatten sich alle Anwesenden zum Gedenken an unser Mitglied, die am 30. November verstorbene Ruth Gostic erhoben. Wir haben sie als sehr langjährige und uns immer hoch willkommene Teilnehmerin der verschiedensten Veranstaltungen in Erinnerung.

Das Lied; von dem hier die Rede; ist entstand 1623, noch während des Dreißigjährigen Krieges in Königsberg. Es findet sich in den ältesten evangelischen Gesangbüchern im Gutenberg-Museum in Mainz. Die „Stille Nacht“ entstand erst rund zweihundert Jahre später im österreichischen Lungau. Beiden Landstrichen war es gemeinsam, dass es dort damals durchaus viele Arme gab. Diese gingen aber immerhin noch in die Kirche. In Königsberg hatte sich über eine bis dahin freie Wiese ein Trampelpfad gebildet, auf dem die Bewohner eines Siechen- und Pflegeheims auf kurzem Wege ihre Kirche erreichen konnten. Das verdross den wohlhabenden Kaufmann Sturgis, der, dort benachbart, sein Haus hatte und der daraufhin kurzerhand das infrage kommende Grundstück aufkaufte und einzäunte. Der Weg wurde an beiden Seiten mit einem großen Tor ausgestattet. Dieses aber wurde verrammelt.

Im Schneegestöber und in der Winterkälte standen nun am 2. Advent die armen Kirchgänger vor dem Tor und wussten zunächst nicht, wie weiter. Dann aber fingen sie an zu singen, eben „Macht hoch die Tür, das Tor macht weit“. Sie werden sicher vorher geübt haben, denn besagter Kaufmann Sturgis hörte es, obwohl der doch bestimmt, wegen der Winterkälte seine Fenster geschlossen hatte. Spätestens bei der zweiten Strophe wurde sein Herz weich. Er eilte hinaus und er beeilte sich, das Tor zu öffnen. Nicht nur das! Er bewirtete auch diejenigen, die doch eigentlich zum Gottesdienst unterwegs waren. Hoffentlich haben sie das Glockenläuten dann nicht überhört.

Wie ja nicht selten, wenn es auf hohe Feiertage zugeht, wird sich hier der wahre Kern mit dazu Gereimtem vermengt haben. Es tut uns gut und wir haben verstanden.

Gertje Anton hatte die Wirtin – dieses Mal diejenige aus der Gaststube des HDO – gebeten, zwei Kannen mit Glühwein vorzubereiten. Das förderte unsere Sangeslust und die Überzeugung: Genau so könnte es doch gewesen sein.
Wir danken der Vortragenden.

Advent in Stuttgart.

Hans-Werner Carlhoff, seit kurzem Vorsitzender des Deutsch-Baltischen Freundeskreises Baden-Württemberg, hatte am **15. Dezember zu einem vorweihnachtlichen Treffen in Stuttgart** ins Haus der Heimat geladen, und wir waren von München aus mit immerhin fünf Teilnehmern auch dabei. Gleich zu Beginn gesagt: Wir sangen wesentlich mehr als beim adventlichen Jour fixe in München. Das lag am ebenfalls anwesenden Professor für Musik und dem dort verfügbaren elektrischen Klavier. Der lettische Erzbischof emer. Elmārs Rozītis hielt eine kurze Ansprache, die mit einem gemeinsamen „Vater unser“ endete. Herr Carlhoff sprach etwas länger und zeigte uns, aus seinem privaten Archiv, ein Original des gedruckten Briefes von Martin Luther „an die Christen am Ende der Welt“. Woher wusste er das? Konnte er schon das Böse kennen, das sich immer wieder einmal, hinter dieser Grenze, in einzelnen Menschen manifestiert. Iwan der Schreckliche wurde erst in dem Jahre gekrönt, als Luther starb. Von Ivans Nachfolgern ganz zu schweigen. Erzbischof Rozītis erwähnte, dass es in diesem Brief, unter anderem, darum geht, dass eine Rigenserin, die mit einem Rigischen Ratsherren verlobt war, diesen nun endlich doch heiraten solle. Sie tat es nicht, und Rozītis meinte, dass sie möglicherweise gerade deshalb glücklich geworden sei.

Auf dem Klavier folgten die C-Moll Präludien von J. S. Bach und von Frederic Chopin mit Improvisationen von geistlichen Liedern. Nach dem Lied „Es ist ein Ros´ entsprungen“, mussten wir Münchner aufbrechen. Im Hause wurde mit Glühwein weitergefeiert.

*

**Bitte denken Sie an Ihren Jahresbeitrag
in Höhe von 16,-- € (mindestens)**

*

Herausgegeben von der

Deutsch-Baltischen Landsmannschaft in Bayern e.V.

Schriftleitung: Gertje Anton, Hauptstraße 138, 85579 Neubiberg

Telefon 089-66 00 99 10; e-mail: vorstand@dbl-bayern.de

Internet: www.dbl-bayern.de. oder www.balten-in-bayern.org.

Beiträge und Spenden: (bitte mit Name und Anschrift)

Gerne erhalten Sie eine Spendenbescheinigung

VR Bank München Land, IBAN: DE22 7016 6486 0100 1297 71

BIC: GENODEF 1OHC

Hiermit übertrage ich

.....

**mein Stimmrecht zur Jahreshauptversammlung
Der DBL Bayern am 24. Februar 2024**

an.....